

nungen aus dem vom Kaiser Wilhelm dem Regiment vermachene Kapitale, sowie ein Festessen, bei welchem die Gesundheit Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm und des Kaisers Alexander ausgedrückt wurde. Der Regimentskommandeur sandte an den Kaiser Wilhelm eine Glückwunschsdepesche.

Sofia, 22. März. Die Mitglieder der Regentenschaft und die Minister begaben sich heute zu dem deutschen Generalkonsul v. Thielmann, um demselben ihre Glückwünsche anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm darzubringen.

Bombay, 22. März. Der Geburtstag des Kaisers Wilhelm ist gestern Abend von den hierigen deutschen Kolonie Angehörigen durch ein Festmahl, bei welchem der deutsche Konsul den Vorsitz führte, festlich begangen worden.

Der evangelische Oberkirchenrath hat gepöbel, daß der zur evangelischen Landeskirche übergetretene frühere altkatholische Pfarrer Brunner die Wahlfähigkeit für ein Pfarramt in der evangelischen Kirche erhalte und also in den Kirchenamt ohne Ablegung einer Prüfung eintreten kann.

Klerikalen Blättern wird geschrieben: Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahre, wird die Wiedereröffnung der bischöflichen theologischen Lehranstalt zu Pöplin für die Diözese Kulm erfolgen. Mein Gewährungsmittel deutet zugleich an, daß auch der Wiedereröffnung der theologischen Lehranstalt in Bosen seitens der Regierung grundsätzliche Bedenken nicht entgegenstehen, falls der Erzbischof in Bezug auf die Anstellung der Lehrkräfte ein Uebereinkommen erreiche.

Die 9. Kommission des Reichstags zur Vorberatung des Gesetzesentwurfs, betreffend den Verkehr mit blei- und zinkhaltigen Gegenständen, besteht aus folgenden Abgeordneten: Baron von Arnswald-Hardenbostel, Dr. Frhr. v. Bodenhausen, Schriftführer, Dr. Born, Braubach, Dr. Drechsler, Dr. Engler, Freiherr v. Gise, Goldschmidt, Henneberg, Hesse, Hülshoff, Dr. v. Kulm, Vorsitzender, Menzer, Merbach, Metzner, Müller (Weimar), Dr. Porzsch, Reich, Seblmayer, Dr. Witte, Stellvertreter des Vorsitzenden, Wörmann, Schriftführer. — Die 10. Kommission zur Vorberatung des Gesetzesentwurfs, betreffend die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen, setzt sich wie folgt zusammen: Dr. von Cuny, Fieser, Gröber, Günther, (Raumburg), Hahn, Dr. Hartmann, Klemm (Sachsen), Stellvertreter des Vorsitzenden, Klop, Dr. Meyer (Sena), Mundel, Passierott, Dr. Porzsch, Schriftführer, v. Reinbaben, Schriftführer, Rintelen, Vorsitzender.

Dem Pariser „Figaro“ gehen telegraphische Mittheilungen über den vorgestrigen Fackelzug der Berliner Studentenschaft zu. Der Korrespondent, der sich selbst als Franzose bezeichnet, erklärt, daß dieser Fackelzug eine der imposantesten Kundgebungen gewesen sei, welche man sehen konnte. Hierauf knüpft sich dann eine eingehende Schilderung der Einzelheiten.

Nichts, heißt es weiter, kann eine Idee vom Enthusiasmus der am Fackelzuge Theilnehmenden sowie der Zuschauer geben. Die Studenten stellten sich gegenüber dem Palais auf, um die 36 Wagen deszieren zu lassen, in denen sich die Chargierten befanden, d. h. die offiziellen Vertreter der verschiedenen Korporationen, die Musik spielte die Hymne „Heil Dir im Siegerkranz“, welche von der Menge im Chor wiederholt wurde. Die Studenten schwenkten ihre Fackeln, indem sie ein wahres Kriegsgeschrei vernahmen ließen. Eine unvergeßliche Scene! Dreimal stand der Zug im Begriffe, sich in Bewegung zu setzen, dreimal stimmte das Publikum von Neuem seinen Gesang an. Der Kaiser verneigte sich nach allen Seiten, um zu danken. Endlich kam ein Offizier aus dem Palais, richtete einige Worte an einen der Polizeikapitäne, welche den Zug eröffneten, und dieser setzte seinen Weg „Unter den Linden“ fort, um an den Fenstern des Fürsten-Reichskanzlers vorüberzugehen. Die Studenten begaben sich hierauf nach dem Saale der Philharmonie, wo ein feierlicher Kommerz stattfand. Es ist absolut unmöglich, den Eindruck wiederzugeben, welchen diese Kundgebung auf die anwesenden Franzosen machte. Man empfand wirklich, daß Volk und Souverän in diesem Lande nur eines sind. Es war auch nicht das Geringste, was „gemacht“ erscheinen konnte. Es war in Wahrheit der Ausdruck der Gefühle einer ganzen Bevölkerung, welcher zum Vorschein kam. Man erwartet für morgen noch wärmere Kundgebungen. Dies erscheint mir jedoch schwierig.

Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Kapstadt vom 18. d. telegraphirt, daß die Kapregierung die Meldung Berliner Zeitungen über das Bestehen eines Vertrages für die Erwerbung von Gebiet in Pondoland durch Herrn Nagel in der Amtszeitung bestimmt in Abrede stellen läßt.

Wie man dem „B. L.“ aus Antwerpen schreibt, werden daselbst auf den Straßen Extrablätter vertheilt mit der fettgedruckten Ueberschrift: „Erordnung des Fürsten Bismarck in Berlin.“ Darin wird die schauerliche Geschichte ganz ernsthaft erzählt, daß Fürst Bismarck in einer der letzten Nächte plötzlich vom Verfolgungs-Wahnsinn ergriffen worden sei und mit dem Schreien: „Zu Hülfe! Mörder!“ die Bewohner seines Palastes und die Volksmenge vor demselben in Aufruhr gebracht habe. Der Reichskanzler, so weiß das famose Extrablatt zu berichten, habe seit einigen Tagen Drohbriefe aus den Reihen der Nihilisten erhalten und sei durch

dieselben in die schrecklichste Aufregung versetzt worden. Dies Pamphlet wird in Antwerpen in unzähligen Exemplaren zum Preise von 10 Centimes pro Stück abgesetzt, ohne daß die Polizei gegen diesen Unfug irgendwie einschreitet. Aber wir müssen gestehen, daß dieser Mißbrauch einer Pressefreiheit die Grenzen des Anstandes so sehr übersteigt, daß die staatlichen Behörden Belagens wohl daran thäten, solchem Gebahren zu steuern.

Zu den Anträgen auf Wiederherstellung des Befähigungsnachweises wird der „Nat.-Ztg.“ von einem höheren Beamten geschrieben:

„Es war noch unter der Herrschaft der Gewerbeordnung aus dem Jahre 1845 mit ihrem Zunft- und Gewerbezwange, als ich als junger Auskultor zum ersten Male das Amt eines Gerichtsschreibers bei dem Polizeirichter des königl. Stadtgerichts zu Königsberg in Pr. versah. Die Zahl der Sachen, Angeklagten und Zeugen war außerordentlich groß; noch größer war meine Bewunderung über das Geschick und die treffende Sicherheit, womit der Richter das Recht zu handhaben verstand. Da kam eine Sache wegen Gewerbeverfälschung zur Verhandlung. Angeklagt war ein Mann, weil er die Fälscherei betriebene hatte, obwohl er nur ein gewöhnlicher Handarbeiter war. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte in einer Zeit, wo es ihm an Arbeit gebrach hatte, von einem zünftigen Fälscher, der auf demselben Flur mit ihm wohnte und gerade Ueberfluß an Arbeit hatte, als Aushülfe verwendet worden war und bei dieser Gelegenheit ein solch natürliches Geschick für die Herstellung von einfachen Schuhmacherarbeiten gezeigt hatte, daß er in kurzer Zeit ein tüchtiger und gesuchter Fälscher wurde. Seine Arbeit war vortrefflich und preiswürdig, wie dies mehrere Zeugen bekundeten, aber ihm fehlte die zünftige Berechtigung zur Fälscherei. Mit Thränen in den Augen vertheidigte der arme Mann sein Recht auf Arbeit gegen das unnatürliche Gesetz; er schilderte die traurige Lage eines Handarbeiters, der gering und unsicher dessen Verdienst sei, wie schwer es ihm früher als Handarbeiter geworden, Frau und Kind zu ernähren, und wie sich seine und seiner Familie Lage gebessert habe, seitdem er die Fälscherei betrieb, und endete mit den verzweifelnden Worten: „Herr Richter, ich habe auf redliche Weise gelernt, Stiefel zu flicken, redlich und fleißig thue ich meine Arbeit; unmöglich kann das Unrecht sein, und wenn es als Unrecht aufgeschrieben steht, so ist das Geschriebene falsch. Herr Richter, haben Sie Erbarmen mit mir und meinen Kindern, lassen Sie mir meine Arbeit und bestrafen Sie mich nicht.“

Und doch wurde der Mann bestraft! Unbarmherzig nahm man ihm die lohnende Arbeit am Schuhstichemmel und trieb ihn zurück zu der Arbeit auf der Straße mit ihrem geringen, unsicheren Verdienst, mit ihrer Kälte und ihrem Schnaps. Gerechte Entrüstung ergriff mich damals über die harte, unnatürliche Behandlung des Mannes, über das unnatürliche, ungerechte Gesetz. Mögen die Gesetzgeber von heute bedenken, daß dieselbe Entrüstung, die der junge Jurist damals empfand, wiederkehren und viele Kreise durchdringen würde, falls sie es wirklich unternehmen sollten, der Bevölkerung im geeinten, deutschen Reich diese selbst unnatürlichen Fesseln anzulegen, unter denen das deutsche Volk während seiner staatlichen Zerrissenheit gelitten hat.“

Der „Sydney Morning Herald“ vom 9. Februar veröffentlicht ein Telegramm aus Ausland, betreffend die neuesten Vorgänge auf den Tonga-Inseln. Der am 7. Februar Abends von den Tonga-Inseln in Ausland angelangte Postschoner hatte Berichte überbracht, nach welchen am 13. Januar Abends ein Versuch, den Premierminister der Tonga-Inseln, Herrn Baker, einen wesleyanischen Missionar, zu ermorden, stattgefunden hatte. Als Mr. Baker gegen Abend dieses Tages in Begleitung seines Sohnes und seiner Tochter von dem Regierungsgebäude nach seiner Wohnung fahren wollte, ward von einigen unbekannt gebliebenen Personen, die dem Wagen aufgelaufen hatten, auf die Insassen desselben geschossen. Herr Baker selbst war zwar unverletzt geblieben, dagegen hatte der Sohn einen Schuß in die Schulter erhalten, welcher ein erhebliches Stück Fleisch wegriß und die kleineren Knochen zerschmetterte, während die Tochter, welche sich vor ihrem Vater geworfen hatte, um ihn zu decken, drei Schüsse in den Schenkel erhielt und beim Hinabspringen vom Wagen sich das Rückgrat schwer verletzte. Die Schüsse waren mit Kugeln besetzt und die Personen, welche die Schüsse abgegeben hatten, sofort entflohen. Nach Bekanntwerden des Ueberalles entstand eine allgemeine Aufregung unter der Bevölkerung. Am folgenden Morgen sammelten sich etwa 700 bewaffnete Krieger und zogen zunächst nach dem Gefängnis, um die als der That verdächtig dortin gebrauchten Verhafteten zu lynchen, doch gelang es Mr. Baker durch eine Ansprache, dies zu verhindern. Dann zogen die Krieger vor die Häuser der eine andere Seite bildenden Anhänger des wesleyanischen Mr. Moulton, plünderten sie aus und erschossen das Vieh der „Küher“. Allgemein wurde als Grund des Verbrechens der zwischen den Anhängern der beiden wesleyanischen Sekten entstandene Religionshass angesehen. Als der Postschoner Tongatapu verließ, herrschte noch die größte Aufregung.

Ausland.

Wien, 23. März. In Travnik (Bosnien) fand gestern Morgen um 3 Uhr ein leichtes Erd-

beben statt, wenige Minuten später folgten zwei stärkere Stöße mit unterirdischem Getöse.

Hiermit ist abermals auf's frappanteste die Falsche Erdbeben-Theorie bestätigt; in seinen vorrige Woche in Berlin gehaltenen Vorträgen hatte Rudolf Falb bekanntlich betont, daß um den 24. d. Mts. neuerliche Erdstöße zu erwarten seien. Auch der gewaltige Witterungs-Umschlag, der gestern eintrat, ist auf die um den „kritischen Tag“ des 24. d. Mts. unvermeidlichen atmosphärischen Umwälzungen zurückzuführen.

Paris, 22. März. Unter den Personen, die zu dem Empfange bei dem deutschen Botschafter, Grafen Münster, zur Feier des Geburtstages des deutschen Kaisers erschienen, befanden sich auch die zwei Präsidenten des französischen Senats und der Deputirtenkammer, Leroyer und Floquet, die Minister Berthelot und Granet, Senator Leon Say und der Deputirte Andrieux.

Paris, 22. März. Die hiesigen Blätter besprechen das deutsche Kaiserfest meist in einer der Person des Kaisers freundlichen Weise. Spuller schreibt in der „Republique Française: „Kaiser Wilhelm ist der älteste aller Souveräne der Welt. Mit der Majestät des Alters verbindet er die Majestät des Ruhmes. Die Welt ist in Frieden, aber ein Judas seiner Augenbrauen kann sie erbeben machen.“ Der Berliner Berichterstatter des „Figaro“ schreibt über den Fackelzug in Berlin von gestern Abend: „Es ist unmöglich, den Eindruck wiederzugeben, den diese Kundgebung auf die anwesenden Franzosen machte. Man fühlte wahrhaft, daß Fürst und Volk in diesem Lande eins sind. Dabei war nichts künstlich vorbereitet, sondern die wirkliche Gesinnung der ganzen Bevölkerung kam zum Ausdruck. Für morgen werden noch wärmere Kundgebungen erwartet; das scheint mir unmöglich.“

London, 22. März. Der schon telegraphisch gemeldete Selbstmord des ehemaligen Unterstaatssekretärs J. R. Croft, des reichsten Fabrikanten in Lancashire, erregt großes Aufsehen. Niemand kennt die Gründe der That, man vermutet Krankheit und Geistesabwesenheit. Der Verstorbene hatte in der letzten Zeit größere Reisen unternommen, um seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Croft bekleidete seinen Posten im Kolonial-Ministerium in dem Kabinette Gladstone's. Er galt für einen tüchtigen Arbeiter und guten Liberalen. Seinen Sitz im Unterhause hatte er während der letzten Wahlen verloren.

Petersburg, 21. März. Wie verlautet, wurde am Sonnabend in einem abgelegenen Hause in Pargola, einer Station der finnischen Bahn (nahe der Residenz, beliebte Sommerfrische), das eigentliche Verschwörungs-Quartier der Attentäter nebst Bomben-Versätze entdeckt, und zwar in Folge der Gefährnisse eines Polizei-Offiziers, welcher im Verdachte stand, der nihilistischen Partei anzugehören, und in dem Augenblick, wo er sich verathen glaubte, einen erfolglosen Selbstmordversuch gemacht hatte. Auch wird behauptet, ein Mitglied der geistlichen Akademie sei als stark kompromittirt verhaftet worden.

Wenn man im Auslande vielfach anzunehmen scheint, daß die Panславisten ebenfalls dem Attentat nahe gestanden haben, so ist dies in dieser Art irrig; das Attentat als solches ist echte nihilistische Arbeit. Dagegen heuten die Panславisten andauernd das Attentat zu Hezereien gegen das Ausland aus, denen auch kaum das neueste deutschfreundliche Regierungs-Kommuniqué steuern dürfte. Zugleich mit diesem registriert beispielsweise heute die „Petersb. Wjedomosti“ das angebliche Gerücht von der nunmehr in Aussicht genommenen Mitregentschaft des deutschen Kronprinzen und beurttheilt es günstig, weil auf den Kronprinzen, der dann als eigentlicher Herrscher Deutschlands gelten müsse, Rußland nicht so viel Rücksicht mehr zu nehmen brauche wie auf den altherwürdigen Kaiser Wilhelm! (Dieses absurde Gerücht scheint im Auslande mehrfach verbreitet gewesen zu sein. Die Herren Deutschensfreier in Petersburg, Moskau und anderswo werden nunmehr allerdings erkennen müssen, daß sie ihre Hezrechnung ohne den Wirth gemacht haben.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 24. März. Heute, Donnerstag, findet im Stadttheater die Premiere des Günther'schen Lustspiels „Die Nachrede“ zu kleinen Preisen statt. Morgen, Freitag, geht zum letzten Male in dieser Saison Kessler's „Trompeter von Säckingen“, die liebreiche Lieblingsoper des hiesigen Publikums, zum Benefiz für Herrn Otto W. a. g. l. a. w. i. d. in Scene, welcher sich in seinen vielfachen Eigenschaften als Sänger, Schauspieler und Regisseur stets die vollste Achtung des Publikums zu sichern wußte. Mögen die klugvollen Signale des Trompeters zum Abschiede nicht ungehört an den Ohren unserer Theaterfreunde vorüberhallen, damit der Benefiziant nicht Ursache zu Reminiszenzen finde: „Es war so schön gewesen, es hat nicht sollen sein.“ Nächste Woche eröffnet Herr Siegmund Lauterburg, beim hiesigen Theaterpublikum durch seine frühere künstlerische Thätigkeit in bester Erinnerung, ein kurzes Gastspiel an unserem Stadttheater.

Wegen der durch die politischen Verhältnisse, sowohl wie die Reichstagswahlen hervorgerufenen Beunruhigungen hat die Ziehung der 1. großen pomerschen Lotterie heute nicht stattfinden können, sondern auf kurze Zeit und zwar auf den 12. Mai vertagt wer-

den müssen. Es ist Vorsorge getroffen, daß an diesem Tage die Ziehung bestimmt erfolgen wird. Die Stettiner Pferdelotterie fällt in diesem Jahre aus.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Kleine Preise (Parquet 1 Mark u.). „Die Nachrede.“ Lustspiel in 4 Akten.

Freitag. Stadttheater: Benefiz für Herrn W. a. g. l. a. w. i. d. „Der Trompeter von Säckingen.“

Eingesandt.

Der Magistrat hat in den Stadthaushalts-etatsentwurf 1887-88 aus dem Ertrag der Wasserleitung einen Reingewinn von 143,503 Mark in Aussicht genommen; demnach müssen 2189 Hausbesitzer nicht allein das Wasser für die Konjumenten bezahlen, sondern werden noch außerdem mit 46 1/2 pCt. indirekt besteuert, das hat bis jetzt einen Ueberschuß von 1,227,000 Mark ergeben; von der Gasanstalt 220,942 Mark, macht 59pCt., das hat bis jetzt einen Ueberschuß von 4,366,906 Mark ergeben.

Im Privatverkehr wird das Nehmen eines hohen, ungewöhnlichen hohen Vortheils ohne entsprechende Gegenleistung als Wucher bestraft.

Wir bedauern die Wasserbesteuerung aus folgenden Gründen:

- 1) Die Erträge der Häuser sind um 30 bis 50 pCt. zurückgegangen, und doch muß die Gebäudesteuer und der Kommunalzuschlag nach den früheren hohen Miethen, sogar für die leerstehenden Wohnungen bezahlt werden.
- 2) Müssen die Hausbesitzer durchschnittlich pro Person 464 Mark Steuern bezahlen, während unsere andern steuerpflichtigen Mitbürger 8mal weniger Kommunalsteuern, im Ganzen nur mit 85 Mark besteuert werden.
- 3) Die städtischen Behörden haben zu Gunsten des armen Mannes gegen Korn- und Viehzölle petitionirt. — Durch die Reichstagswahlen ist konstatirt, daß die große Majorität der Stettiner Einwohner zur freisinnigen Partei gehört, welche Monopole und indirekte Steuern bekämpft; dessen ungeachtet wendet der Magistrat seine Monopolmacht dazu an, das allenunentbehrlichste Lebensmittel, das Wasser, indirekt zu besteuern.

Daß die Hausbesitzer einen größeren Nutzen von den kommunalen Einrichtungen haben, ist von keiner Seite nachgewiesen.

Wir bitten die Herren Stadtverordneten ganz gehorsamt, als die berufenen Vertreter aller berechtigten Interessen, ein solches Vorgehen gegen die Hausbesitzer nicht mitzumachen und den Wasserzins um 46 1/2 pCt. zu ermäßigen.

Der Vorstand
des Hausbesitzer-Vereins.

Bermischte Nachrichten.

Große Ereignisse pflegen sich häufig schon vorher anzukündigen, so auch in Karlsruhe und Mannheim der bevorstehende Garnisonswechsel! Bei einer Stellenermittlerin in Mannheim sind nicht weniger als 126 Offiziere von Karlsruher Dienstmädchen eingegangen, welche per Ostern d. J. in dieser Stadt Stellen wünschen!

Bei Beschäftigung der Kaiserglode zu Köln, die heute mit ihrem metallenen Klange die Gläubigen in den Dom ruft, durch den Kaiser und die Großherzogin von Baden im Jahre 1875 sagte Letztere zu Meister Hamm: „Die Kaiserglode hat Ihnen wohl bis zu ihrer Vollendung viel Sorgen gemacht?“ — „Gewiß, königliche Hoheit“, erwiderte Hamm, sie verursachte mir manche schlaflose Nacht!“ — „Glauben Sie nur, lieber Meister“, fiel hierauf der Kaiser ein, daß das Metall, aus dem die Glode gegossen ist, mir auch in mancher Nacht den Schlaf raubte!“ — Die Glode wurde bekanntlich aus dem Metall oberer französischer Geschütze gegossen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 23. März, früh 4 Uhr. Die Marie-Magdalenen-Kirche steht in hellen Flammen, soeben ist der auf der linken Seite der Kirche befindliche Thurm eingestürzt.

Breslau, 23. März, früh 7 Uhr. Es ist gelungen, das Feuer in der Marie-Magdalenen-Kirche bis jetzt auf den einen Thurm zu beschränken, die Gefahr für den zweiten Thurm und das Innere der Kirche scheint beseitigt.

Breslau, 23. März. Der nördliche Thurm der Maria-Magdalenen-Kirche ist bis auf die untersten Umfassungsmauern vollständig ausgebrannt. Die Feuerwehrlöcher sind mit dem Ablösen beschäftigt. Unglücksfälle sind nicht vorgekommen.

Madrid, 23. März. Der Senat nahm mit 111 gegen 85 Stimmen den Gesetzesentwurf betreffend die Verpachtung der Tabakregie an.

London, 23. März. Unterhaus. Die Beratung über die Dringlichkeit für die irische Strafrechtsnovelle wurde nach siebenstündiger Debatte auf morgen vertagt.

Wilhelm Sühning,

Anna Sühning, geb. Bardey.

Bad Stuer, den 21. März 1887.